

DIE GEFÄHRLICHSTE STRASSE DER WELT

Als Finale hatten wir uns die Strecke nach Coroico vorgenommen. Vom La-Cumbre-Pass vor den Toren von La Paz, 4650 Meter hoch, lässt sich auf einer Schotterstrasse bis 1200 Meter über Meer herunterradeln ... auf 60 Kilometer Strecke lassen sich also fast 3500 Höhenmeter verbraten. Pikantes Detail ist, dass diese Strasse die Hauptverbindung von La Paz in die Yungas und das Amazonasbecken ist. Hier verkehren sehr viele Lastwagen und Busse. Oft ist es so, dass rechts der Strasse fast senkrecht der Berg liegt, links aber geht es ohne Leitplanke oder sonstige Sicherungen ebenso fast senkrecht herunter. Das Tal ist eng, die Strasse ebenso. Ein Kreuzen zweier Fahrzeuge ist nur an Ausweichstellen möglich. Es gilt nicht Rechtsverkehr; vielmehr fahren die abwärts verkehrenden Fahrzeuge auf der Talseite, die aufwärts verkehrenden halten sich derweil an die Bergseite. Die Aussicht auf das weit unten liegende, grüne Tal ist wunderschön.

Allerdings sind Unfälle häufig. Oft kriegen die Fahrzeuglenker (vor allem bei nächtlichen Ausweichmanövern oder unter Alkoholeinfluss) die Kurve nicht und stürzen irgendwo ins Nichts. Bis vor wenigen Jahren war es so, dass statistisch gesehen pro Tag ein Mensch hier sein Leben liess. Seit der obere Teil asphaltiert wurde, hat sich die Lage etwas verbessert, sodass im Durchschnitt nur noch jeden dritten Tag ein Todesfall passiert.

Nichtsdestotrotz gilt die Strasse damit gemäss einer Studie der Weltbank als offiziell die 'gefährlichste Strasse der Welt'. Mit diesem Label lässt sich natürlich Kohle machen. Zusammen mit der Tatsache, dass die Landschaft echt spitze ist und man velofahrend ohne viel Aufwand Adrenalinschübe kriegen kann, wird seit Jahren diese Strecke als durchorganisierte Tagestour auf Mietfahrrädern angeboten: „Cycle down the most dangerous road of the world!“

steht hier als Dauerbrenner vor jeder Reiseagentur. Per Bus fährt man auf den Pass, brettert 3500 Höhenmeter herunter, duscht sich im Hotel im Tal und wird wieder heimgekartt. Das Spektakel ist zu einer der wichtigsten 'Sehenswürdigkeiten' der Stadt La Paz avanciert. Zu Spitzentagen kurven bis zu 300 Velofahrer die Strasse herunter. Den Spass wollten wir natürlich mitmachen. Wir fühlten uns berechtigt, dies zu tun, da wir vor sechs Wochen ja von 0 auf 4700 Meter hochgeradelt waren und seither die Abfahrt noch nicht 'eingezogen' hatten. Allerdings wollten wir dies nicht mit Mieträdern tun, sondern mit unseren eigenen.

Wir waren 16 Personen: Ein älteres Ehepaar aus Australien, zwei einzeln reisende Mädels aus ebenda, vier Jungs aus England, drei Israeli, ein Rumäne, zwei junge Deutsche und wir beide. Mit Ausnahme der beiden älteren Australier und uns mochten alle zwischen 20 und 25 Jahre alt sein.

Der Auftakt war äusserst amüsant. Auf dem Pass oben erklärte einer der vier Guides, wie ein Velo funktioniert. Haha, das war echt ulkig. Allerdings nahm ich nicht an, dass irgendwer ausgerechnet auf dieser Strecke erstmals auf dem Velo sitzt. Aber man weiss ja nie. So erklärte er also, wie man schaltet und verteilte die Veloklamotten: an jede Person eine Windjacke, ein Helm, ein Veloshirt und – der springende Punkt – eine Velohose. Die meisten hatten angesichts der etwas kühlen Temperatur Jeans oder sonstige Travellerhosen an und montierten sich nun die Velohosen, die man eigentlich auf der nackten Haut tragen würde, UBER ihre langen Hosen. Das sah aus, sage ich euch, ich wurde kaum fertig mit fotografieren. Viele wussten schlichtwegs nicht, dass man diese Velohose auf der nackten Haut tragen würde, oder waren froh um eine zusätzliche Schicht auf der Haut. Es war echt lustig. Längst hatte sich natürlich herumgesprochen, dass Steffi und ich seit einigen Wochen pedalend unterwegs gewesen waren, die Andersartigkeit unserer Velos muss-

te auch unkundigen Leuten offenkundig sein, und zudem hatten wir uns schon beim Frühstück kennengelernt. Der erste Teil war asphaltiert. Steffi und ich überholten, ohne ein einziges Mal in die Pedalen zu treten, sämtliche 14 Mitradler, die aufgeregt auf ihren Mountainbikes herumtraten und trotzdem kaum vom Fleck kamen. Kein Wunder, mit so Billigrädern! Kurz nach dem Start stand ein Mitradler erschüttert am Strassenrand. Seine Kette war ausgehängt, und er dachte sich wohl, das Velo sei jetzt kaputt. Ich zeigte ihm, wie man so ein Ding wieder in Schuss bringt, und fand das abermals lustig ... genauso wie wenige Minuten später, als mich ein weiterer Mitradler leise fragte, ob ich ihm nicht nochmals erklären könne, wie man denn nun genau schalten müsse.

Schnell zeigte sich, dass auf diesen 25 asphaltierten und vollkommen ungefährlichen Kilometern die Gruppendynamik zu spielen begann. Es war ein einziges Wettrennen. Sämtliche männliche Mitglieder der Gruppe wollten die ersten sein, vor allem die blutjungen Jungs aus England und Deutschland. Es ärgerte sie masslos, dass ich ohne zu pedalen vorne lag. Noch schlimmer wurde es für sie auf den etwa 5 Kilometern, während denen es als Gegensteigung bergauf führte. Die Jungs kotzten sich halb die Lunge aus dem Leib und mussten sich doch von Steffi überholen lassen, die ganz ohne Anstrengung lächelnd an ihnen vorbeizog. Haha, war echt lustig. Die Jungs ärgerten sich zum Tode, dass ausgerechnet eine Frau sie überholte, und schworen still Rache.

Bald kam die Schotterstrecke. Steffi und ich, mit ungefederten Velos, holperten plötzlich im Schneckentempo herunter und mutierten zu den Schlusslichtern der Gruppe. Das war Balsam für die Jungs, aber angesichts der jetzt nicht gefahrlosen Passagen schien ein vorsichtiges Fahren so oder so angebracht. Nur die beiden älteren Australier waren gleich langsam wie wir. Jener der vier Führer, der als letzter

hätte fahren sollen, ärgerte sich offensichtlich über das langsame Tempo von uns vieren. Das einzige, das im Dreiminutenrhythmus und bei jedem Fotohalt über seine Lippen kroch, war die Message „Go, go, go!“. Echt, die Fahrt war ein Stress. Ein Geholper ohnegleichen, eine einzige Staubschlacht angesichts der vielen Lastwagen (die sich bestimmt alle über die gestörten Velofahrer aufregten), und der Guide Nummer vier, der am Hinterrad klebte mit seiner gebetsmühlenartig vorgetragenen Botschaft „Go, go, go!“. Die Jungs waren natürlich superzufrieden, dass wir fuhren, als ob wir Leim an den Pneus hätten und die absoluten Lahm-ärscher waren. Aber ohne Federung ging das schlichtweg nicht schneller. Da half auch 'Go, go, go' nichts, und fotografieren wollte ich ja auch noch. Am Ende waren wir wandelnde Staubsäulen, und Galileo und Rosario ziemlich geschlaucht. Ein nächstes Mal würde ich ebenfalls ein (gefedertes) Mietvelo vorziehen, als meinen Prinzen auf so einer Holperdipolterstrecke zu malträtieren. Das Interessante am Ganzen war so oder so nicht primär die Abfahrt, sondern das ganze Gruppendynamische ... das heimliche Wettrennen, der Frust und die Revanche der Jungs, dass das Velofahren erklärt wurde und natürlich das Outfit der einzelnen Leute: Die Veloshorts über die Jeans, schon allein dieser Anblick machte die Tour lohnenswert!